№ 95.

Donnerstag, am 8. August 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Barbara Radziwil.

(Fortsetzung.)

Es wird gehen — sagte Radziwil, nach einiger Zeit, zum Großherzog — meine Cousine und Tante sind unterrichtet, daß ich ihnen insgeheim einen jungen Verwandten zuführen werde, der aus geringfügiger Ursache vor's Kriegsgericht gestellt und meiner Aufsicht übergeben ist. Ich sagte meiner Cousine, als sie sich wunderte, nie von demselben etwas gehört zu haben, Gastold habe es aus übermäßiger Vorsicht vermieden, sie mit dem jungen, schönen Vetter, der zudem dem gefährlichen Sigismund sehr ähnlich sehe, bekannt zu machen. Die letzten Bedenklichkeiten Barbara's hob noch die Tante, welche sagte: Die christliche Liebe gebiete es ihnen, dem jungen Manne ihre Theilnahme zu bezeigen, selbst wenn er nicht ihr Verwandter wäre.

Diese Tante ist unschätzbar! — rief Sigismund und stürzte sich Radziwil an den Hals.

Noch denselben Abend schlug der Großherzog, in einfachem Kleide, und bemüht, seiner Miene den anziehenden Zug eines vom Schicksal Verfolgten zu geben, mit Radziwil den Weg nach Barbara's Wohnung ein. In großer Bewegung trat Sigismund in das Zimmer, wo man sich den Abend vorher in so nachtheiliger Weise von ihm unterhalten hatte.

Hier bringe ich meinen Gefangenen — sagte Radziwil, an seine Cousine gewendet — der gewiß weit lieber der Ihrige wäre.

Die Fürstin erwiederte nichts auf dieses Compliment, sondern warf einen milden Blick, in welchem jedoch eine sonderbare Unruhe nicht zu verkennen war, auf den Großherzog. Dieser empfand, ihr gegenüber, eine Muthlosigkeit, die ihm bis jetzt noch kein weibliches Wesen eingeflößt hatte, und konnte seinen gefälligen Anstand nicht wiederfinden. Radziwil mußte seine ganze Geistesgegenwart zusammennehmen, um den Prinzen in seiner Rolle zu erhalten, so sehr war dieser beim Anblicke Barbara's zerstreut. Endlich kam das Gespräch auf die Strenge zu sprechen, womit der Großherzog den jungen Verwandten, eines geringen Dienstvergehens wegen, gefangen hielte. Es wundert mich — bemerkte Barbara — um so mehr, als ich kürzlich aus einem schönen Zuge das gefühlvolle Herz des Prinzen kennen lernte. Dieser Tage wollte ich einem Unglücklichen eine kleine Unterstützung bringen, den ein trauriger Zufall fast aller Mittel zum Lebensunterhalt beraubt hatte, da sehe ich einen Hofpagen aus der Thüre kommen, und will mich eben zurückziehen, als der Dürftige freudetrunken heraustritt und mir von der Großmuth des Prinzen erzählt, der ihn nicht nur mit allem Nöthigen versehen, sondern auch noch reicher gemacht habe, als er vor dem Unglück gewesen.

Der Großherzog empfand jetzt die große Wahrheit, daß Wohlthaten sich stets belohnen. Und in der That, welchen schönern Lohn hätte er hoffen können, als das Lob Barbara's, als das Lob aus dem reinsten Munde des edelsten, tugendhaftesten Wesens.

Radziwil kürzte den Besuch ab, weil er fürchtete, der Prinz könnte sich verrathen. In seinem Pallaste angelangt, sagte der Prinz zu sich: Welcher Triumph für mich, wenn es mir gelingt, Barbara zu zwingen, daß sie den Großherzog achte und den Vetter liebe! —

Auf Befehl des Großherzogs forschte Radziwil die Fürstin über den angeblichen Cousin aus. Der Bericht darüber lautete folgendermaaßen: Meine Cousine ist zu klug, um mir ihre Gedanken zu verrathen, indeß lobte sie an Ew. Hoheit ein gewisses schüchternes und zurückhaltendes Benehmen, das sehr zu Ihren Gunsten spreche; Ihr Ton und Ihre Sitten verriethen eine sorgfältige Erziehung, und Sie wären von jenem geckenhaften Wesen frei, welches, wie man ihr stets gesagt, dem jungen Adel eigenthümlich sei.

Wohl war ich schüchtern, aber nur sie machte mich dazu. Noch nie empfand ich das in der Nähe eines Weibes, was mir Barbara einflößte. Es ist keine ungestüme Leidenschaft, kein flüchtiges Spiel der Sinnlichkeit, keine heftige Begierde, kein eitles Treiben, das einen Augenblick ergötzt, und dem bald Ueberdruß und schnelles Vergessen folgen; es ist ein reines, ruhiges und tiefes Gefühl, das meine Seele erfüllt und erhebt.

Nach Ablauf zweier vom Großherzog bang verlebter Tage, begab er sich wieder mit Radziwil zur Fürstin. Beide wurden verbindlich aufgenommen, und Sigismund besonders war der Gegenstand der zartesten Sorgfalt der Damen: denn seine Lage erforderte ja die innigste Theilnahme. Und es waren auch so viele Gründe für dieselbe vorhanden: er war Gefangener und vielleicht von schmählichem Tode bedroht. Nie zeigte die christliche Liebe sich sorglicher, nie wurden ihre Gebote achtsamer erfüllt. Und Sigismund entwickelte dies Mal, ohne sein zurückhaltendes, bescheidenes Benehmen aufzugeben, alle Mittel der Kunst zu gefallen, und er war in der That nie verführerischer gewesen. Seine Unterhaltung war so anmuthig, seine Augen drückten so bereit aus, was sein Mund nicht auszusprechen wagte, daß die Fürstin ihm mit einem Vergnügen, das mit stiller Unruhe gepaart war, zuhörte.

So gewann der Großherzog immer mehr und mehr das Herz der Fürstin. Während ihre Theilnahme, ihr Mitleid, ihre Achtung für ihn stieg, rückte auch die Liebe immer näher und näher heran.

Täglich sandte Barbara heiße Gebete für Sigismund — diesen Namen hatte der Großherzog beibehalten — gen Himmel empor. Alle ihre Schritte erspähend, begab sich derselbe einst am frühen Morgen in die Kirche von Antokol, die in einer malerisch schönen Gegend in der Nähe von Barbara's Wohnung lag. Er fand die Kirche menschenleer, nur eine Lampe brannte über dem Hauptaltar. In einiger Entfernung von derselben stellte er sich hinter eine Blende, von wo aus er bald den Gegenstand seiner feurigsten Wünsche, die Königin seines Herzens, bemerkte. Die Fürstin kam allein, in einen Mantel und großen schwarzen Schleier gehüllt, welcher zwar ihr Gesicht bedeckte, aber doch die Anmuth der reizenden Gestalt nicht verbergen konnte. Vor den Altar hingeworfen, die schönen Hände andächtig gefaltet, sprach Barbara, mit englischer Stimme, die Worte, von denen jedes einzelne tief im Herzen des Prinzen wiederhallte: O mein Gott, sei Sigismund gnädig, leite und schütze seine Jugend, gewähre ihm Alles, was er wünscht, oder vielmehr, was ihn glücklich machen kann.

Das rührende Gebet, die Heiligkeit des Tempels des Herrn, der seinetwegen angerufen wurde, dies Alles erfüllte die Seele des Großherzogs mit Unruhe und Reue. Sie betet für mich — sagte er leise — für mich, der sich nicht scheute, ihre Güte und Unbefangenheit zu täuschen, für mich, den sie für einen Andern hält!

Tief beschämt, trat Sigismund hervor, um auf den Altar zuzugehen, ihr Alles zu bekennen, ihre Verzeihung zu erbitten und sie von der Reinheit seiner Gesinnungen zu überzeugen, doch auf das Geräusch, das sein Annahen verursachte, wandte sich die Fürstin um und erkannte ihn. Ihr Schleier fiel zurück und enthüllte dem Großherzog das holde Antlitz, das von einem zauberischen Lächeln noch mehr verschönt wurde. Eilig zog sie den Schleier wieder über das Gesicht und machte im Fortgehen ein Zeichen, er sollte ihr nicht folgen.

Mit der schönen Hoffnung, geliebt zu werden, kehrte der Großherzog in den Pallast zurück und ließ Radziwil rufen, um ihm sein Glück zu verkünden und die Pläne, die er gefaßt hatte. Bevor er noch der Fürstin die Liebe, die sie ihm eingeflößt, erklärte, wollte er die Gewißheit haben, daß sie den Schlingen der Eigenliebe und der Eitelkeit unzugänglich sei, er wollte gewissermaßen über sich selbst triumphiren und sich eine Liebe gewinnen, die der seinigen entspräche, eine tiefe, uneigennützige, unerschütterliche.

Radziwil, mit den Anweisungen des Prinzen versehen, trat vor seine Cousine, mit einem halb spöttischen, halb nachläßigen Tone, der auch dem Unbedeutendsten, was er sagte, einen eigenthümlichen Ausdruck verlieh, und begann, ohne weitere Vorrede: Ich komme, Ihnen Glück zu wünschen, Cousine, zu der glänzenden Eroberung, die Sie heute früh, ohne Ihr Wissen, gemacht haben.

Was wollen Sie damit sagen? — fragte die Fürstin. Haben Sie Niemanden in der Kirche angetroffen? Ich glaube Sigismund gesehen zu haben.

Ja wohl, Sigismund, aber nicht den, welchen Sie meinen, sondern Sigismund August, wie er leibt und lebt. Die Aehnlichkeit hat Sie getäuscht. Bedenken Sie das Unwahrscheinliche, daß unser Vetter, der unter meiner Aufsicht steht, sich hätte aufmachen sollen, um Sie aufzusuchen und in Ihren frommen Betrachtungen zu stören. Ich komme so eben vom Großherzog; er hat mir Alles erzählt und spricht mit Entzücken

von Ihrer Gestalt, die so schön in der ganzen Welt nicht noch ein Mal zu finden sei. Insbesondere findet er Ihr Lächeln und den Wohlklang Ihrer Stimme unvergleichlich.

Bei diesen Worten wurde die Fürstin feuerroth und schlug die Augen nieder, während Radziwil sie boshaft betrachtete.

Nein — sagte sie, nachdem sie sich von ihrer Unruhe ein wenig erholt hatte — ich kann Ihnen keinen Glauben schenken. Wie unwahrscheinlich, daß der Großherzog sich, ohne Gefolge, so zeitig und grade in dieselbe Kirche begeben habe, in der ich war! —

Das ist ein sehr einfacher Zufall. Der Großherzog steht mit Tagesanbruch auf und durchstreift, zuweilen allein, zuweilen mit einem kleinen Gefolge vertrauter Personen, die malerische Umgegend von Wilna. Heute früh führte ihn sein Spaziergang nach Antokol, und da er hier eine Kirche, die er noch nicht kannte, von schönem Aeußern, bemerkte, so trat er hinein und sah Sie.

Radziwil verließ seine Cousine in der größten Unruhe. Mein Gott — rief sie schmerzlich aus — wenn es in der That der Großherzog war, den ich heute Morgen sah, wenn er das Gebet hörte, das ich gen Himmel sandte? Was wird er denken? was glauben? Der Prinz ist so eitel, sagt man, so geckenhaft; und er hat mich lächeln sehen! Ach, ich bin verloren! —

Der ganze Tag verfloß ihr unter peinigenden Gedanken, und sie sah mit heißer Ungeduld der Abendstunde entgegen, zu welcher sich Radziwil und Sigismund einfanden.

Die Cousine — sagte Radziwil zum Prinzen — bildet sich ein, Sie heute früh in der Kirche von Antokol gesehen zu haben.

Und Sie sollten doch wissen, gnädige Frau — wendete sich Sigismund an Barbara — daß ich nur Abends so glücklich sein darf.

Dies genügte, um jeden Zweifel Barbara's zu lösen; sie fand sogar, nachdem sie einen forschenden Seitenblick auf Sigismund geworfen, daß trotz der erstaunlichen Aehnlichkeit in der Gestalt, welche das Mißverständniß veranlaßt hatte, der Ausdruck in den Gesichtszügen Beider wesentlich verschieden sei, und überdies hatte sie, da der Großherzog im Schatten gestanden, sein Gesicht nicht so genau sehen können. Plötzlich ertönte in der Ferne eine köstliche Musik, mit Gesang von Männerstimmen: Wenn ich nicht irre, so sind es die italienischen Sänger des Großherzogs — sagte Radziwil — und öffnete die Thüre des Kabinets. Der Abend war wunderschön; er lud daher die Fürstin ein, auf die Terrasse zu steigen, von welcher man eine reizende Aussicht auf den Fluß hatte. Die Sänger, die wirklich von der Kapelle des Großherzogs waren, schifften auf einer leichten Barke langsam auf der Wilia herab, und das nahe Echo wiederholte die harmonischen Gesänge Italiens. Die unbeschreibliche Anmuth ihrer Stimmen und die weichen, entzückenden Accorde verbreiteten einen wollüstigen Zauber und erfüllten die Lüfte mit einem Meere süßer, hinreißender Töne. Barbara empfand im Herzen eine sanfte, milde Bewegung; aber wie wurde sie ergriffen, als sie in den Worten ihr Morgengebet für Sigismund wiedererkannte. Der Großherzog, welcher neben ihr saß, und welchem, trotz der Dunkelheit, keine ihrer Bewegungen entging, bemerkte ihre Unruhe und freute sich ihrer Rührung.

Wie herrlich ist diese Musik! — sagte er — die Melodie, und vorzüglich die Worte, ergreifen das Innerste der Seele. Sind Sie nicht auch dieser Meinung, Fürstin? — Wie könnte ich anders? — erwiederte Barbara, in vergeblichem Streben, ihre Thränen zu verbergen. Gerührt von ihrer Verwirrung, wollte der Großherzog das Peinliche dieser Scene nicht verlängern, und entfernte sich, nach einem kurzen Abschiede, während in weiter Ferne die leisen, verhallenden Töne der Musik und die Worte: O mein Gott, sei Sigismund gnädig! wie Geisterrauschen dahinschwanden.

Kaum war die Fürstin allein, so rief sie schmerzlich: Unseeliges Zusammentreffen! Er war es! Das sind seine trügerischen Künste! Ich bin der Gefahr hier preis gegeben! ich muß fliehen! Aber wie? darf ich meine Tante und den armen Sigismund verlassen, der dann Niemanden hätte, der mit ihm klagte und ihn tröstete? — Dieser Gedanke siegte über jede andre Rücksicht und bestimmte die Fürstin, den Ort nicht zu verlassen, der ihr so theuer geworden, aber sie gelobte sich zugleich, jede, auch die entfernteste Gelegenheit zu vermeiden, mit dem Großherzog zusammenzutreffen.

Doch den sie fliehen wollte, der war ihr so oft nahe, der nahm ihre volle Theilnahme in Anspruch. Noch war unter den Liebenden kein verrätherisches Wort vorgefallen. Einst aber, als sie sich von Gastold unterhielten, und Barbara, mit Thränen in den Augen, von der innigen Dankbarkeit sprach, zu welcher die Erinnerung an den ehrwürdigen Gemahl sie verpflichte, und dabei erwähnte, daß das Vermögen, welches er ihr hinterlassen, die geringste seiner Wohlthaten sei, daß sie vor Allem ihm ihre Liebe zur Tugend verdanke, und jeden Augenblick sich an seine weisen Lehren und Rathschläge erinnere, brach Sigismund in die Worte aus: Warum bin ich nicht dieser Gastold? — Die Wahrheit des Gefühls, das in dem Tone lag, womit er dies sprach, erschütterte Barbara, und leise warf sie die Gegenfrage hin: aber dann würden Sie ja nicht mehr leben? — Und wenn auch — versetzte er — so würde ich doch von Ihnen geliebt, und diese Thränen, die ich jetzt fließen sehe, würden mir geweint werden. — Ich glaube — entgegnete Barbara leise — in Ihnen, mein Vetter, alle Empfindungen Gastolds und sein liebendes Herz wiederzufinden. Sein Herz war gefühlvoll, wie das Ihre . . . ich liebte ihn . . . ich liebte ihn . . . wie einen Vater. —

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** In keinem Lande sind, durch Herkommen und Gesetze, die Bande der Blutsfreundschaft so fest zusammengezogen, als in China. Dies ist auch die Ursache, warum uns dieses Land, mehr als irgend ein anderes, so viele Beispiele von Eltern- und Geschwisterliebe darbietet. Unter so vielen Beweisen dieser Liebe, welche uns die Reisenden mitgetheilt haben, mögen hier auch zwei angeführt werden. Die Eltern eines achtjährigen Knaben waren so arm, daß sie auch nicht eine Decke hatten, um sich damit des Nachts gegen die Menge großer Mücken zu schützen, die im Sommer die Häuser erfüllen. Der Kleine versuchte es auf vielerlei Art, seine Eltern vor ihren Stichen zu sichern, damit sie doch wenigstens von den Beschwerden des Tages ausruhen könnten; allein er konnte lange kein Mittel entdecken. Endlich gerieth er auf einen Einfall, dessen Ausführung die Liebe des Knaben gegen die Eltern in ein recht auffallendes Licht stellt. Er setzte sich nämlich, wenn die Eltern schliefen, nahe an ihr Bett, entkleidete sich bis auf den Gürtel und überließ sein zartes Fleisch ruhig den Mücken, ohne sie zu verjagen. Wenn sie sich werden an meinem Blute gesättigt haben, — sagte der liebe Kleine — so werden sie meine guten Eltern wohl in Ruhe lassen. — Ein anderer Knabe, Namens Minsun, verlor seine Mutter, da er noch ganz klein war. Sein Vater verheirathete sich wieder und bekam noch zwei Kinder. Die Frau ging mit ihrem Stiefsohne sehr hart um und mißhandelte ihn oft auf die grausamste Weise. Minsun ertrug Alles geduldig, ohne sich darüber zu beklagen. Einst aber hatte ihn die Mutter wieder so hart gezüchtigt, daß er in der Angst zum Vater lief und ohnmächtig zu dessen Füßen niederfiel. Als dieser die Ursache davon vernahm, ward er so unwillig, daß er die grausame Mutter verstoßen wollte. Jedes andere Kind würde unstreitig sehr froh gewesen sein; Minsun aber erschrak über diesen Vorsatz des Vaters und sagte: Mein Vater! unser sind drei, und ich leide jetzt nur allein; verstößest Du aber unsere Mutter, so werden wir alle drei leiden. — Der Vater ward durch die Großmuth seines so verkannten Sohnes bis zu Thränen gerührt; aber auch die Stiefmutter, als sie das Betragen ihres guten Stiefsohnes erfuhr, wurde beschämt und mit Reue erfüllt. Sie bewies sich in der Folge gegen ihren Minsun als die zärtlichste Mutter.

*** Das Gebiet des Sprachunterrichts zeigt uns des Wunderbaren und Ueberschwänglichen nicht wenig. Daß dem Lehrer der Gebrauch der Sprachwerkzeuge bei Hervorbringung der einzelnen Laute bekannt sein müsse, wird nicht in Abrede gestellt; auch sieht man über absonderliche Benennungen der Laute, z. B. „Vorder-, Zungenspitze-, Gaumen-, Zahnlaut," über das Windblasen eines Seminar-Inspectors in der Lautlehre u. s. w. hinweg. Was soll man aber sagen, wenn den Kindern die Namen der Buchstaben so gegeben werden, wie man sie in „der letzten Begründung des Schreib- und Leseunterrichts, von Köhler" findet? Dort heißen die Mitlauter M u n d s c h ä l l e (sehr verwandt mit Maulschelle). Außer ihren gewöhnlichen Namen, werden ihnen von den Kindern nachstehende beigelegt:

h, Hauch, **v**, starker Weher,
m, Schmacker od. Klatscher, **f**, Blaser,
b, Paffer, **s**, Sauser,
p, Knaller, **ß**, Zischer,
w, gelinder Weher, **z**, Zirper,
sch, Scheucher, **l**, Laller,
d, Klopfer, **r**, Donnerer,
t, Trommler, **j**, Jaher,
th, Drescher, **g**, Gähner,
n, leiser Klopfer, **ch**, Lacher.

*** Zu den verunglückten Versuchen, die von Comenius, einem ehrwürdigen Kinder- und Jugendfreunde im 17. Jahrhunderte, empfohlene Anschauungsmethode nachzuahmen, gehört der größte Theil der Bilderfibeln; ganz vorzüglich aber das ehedem sehr bekannte Abcbuch mit Holzschnitten und Reimen, welches zu Anfange des 18. Jahrhunderts erschien. Es ist das, auf dessen erstem Bilde sich ein Affe und ein Apfel präsentirt und das Reimchen dabei:

Ein Affe gar possirlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

Denen, welche dieses Abcbuch kennen, ist es vielleicht nicht unangenehm, zu erfahren, wer diese Reime verfertigt hat. Der ehemalige Conrector Bienrod in Wernigerode. — Ein anderer noch mehr verunglückter Versuch in der Versinnlichungsmanier war: Eine singende Geographie für Kinder, welche ein gewisser Lossius herausgab, der aber nicht mit zwei andern Männern dieses Namens, die auch als Jugendschriftsteller bekannt sind, zu verwechseln ist. — Der allerseltsamste Einfall aber war wohl eine Bilderbibel, welche Buno, ein Prediger und Professor der Geschichte zu Lüneburg, 1680 und 84, in zwei Bänden herausgab. Nur einige Pröbchen davon. Bei dem Propheten Obadja stehet ein Badehut, und Jonas soll dadurch beibehalten werden, weil er so naß geworden. Was man bei einem mit dem Buchstaben J zusammengestellten Sack merken solle, das erräth nun wohl ein Jeder.

*** Dem römischen Chirurgen Angelo Comi ist es nach langen Versuchen endlich gelungen, die Bereitung, den menschlichen Körper und seine Theile in Steineshärte für ewige Zeiten zu bewahren, wieder zu entdecken. Die von ihm bisher gelieferten Proben lassen nichts zu wünschen übrig. Die geringste Mühe sollen ihm dabei die Herzen der Wucherer und Koketten machen.

Hierzu Schaluppen.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 95. **Am 8. August 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Der Dominiksmarkt in Danzig.

I.

Hoch oben!

Der Danziger Dominik ist ein Bescherungs- und Begehrungs-Fest, ein lustiges Juchhe, das vom grünen Thore bis über den Holzmarkt hinüber tönt, ein Wetteifer der Menschen-Wogen, lauter zu brausen, als die der Ostsee, eine Erndtezeit für alle großen und kleinen Händler, ein Wallfahren für Sehenswürdigkeiten und Gauckeleien nach den Buden*) auf dem Holzmarkte, daß man dort glaubt, am Ende zu sein, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Alles ist im Gedränge, selbst mit dem Beutel kommt man hinein, denn entledigt uns nicht ein Gewandter vom Stamme Nimm, ein leichtfertiger Vogel Greif, der leider hier eben so wenig zu den seltenen, wie zu den fabelhaften Thieren gehört, dieser süßen Last auf ein Mal, so muß man oft selbst darnach greifen und davon über Bord werfen.

Die Geister der Nacht kommen emporgestiegen und bitten um einen Dominik, worunter die guten Nachtwächter ein Zweigroschenstück bis einen Doppel-Louisd'or verstehen;

> Der Hausknecht und die Köchin nahen
> Mit einem hold verschämten Blick,
> Was wollen Sie? — Empfahen
> Einen Dominik!
>
> Dann kommen Burschen angegangen
> Von Meister Knierim, Meister Flick;
> Was wollen Sie? Empfangen
> Einen Dominik!
>
> „Ick kloppe Sie, mein Herr, die Kleider
> Fein aus, kein Stäubchen bleibt zurück!"
> Was wollen Sie? — Ach leider
> Einen Dominik!
>
> „Ick fege Sie von unten bis nach oben
> Den Schornstein, scheue niemals dünn und dick!"
> Was wollen Sie? Zugeschoben
> Einen Dominik!
>
> Ein Junge frägt: „wie spät? — 's ist eben
> Ein Uhr! — sag' ich dem jungen Schnick. —
> „O wollen Sie mir zu nicht geben
> Einen Dominik? —

Hier, mein Sohn, hast Du eine projectirte Actie auf die in dem Vielleicht der Möglichkeit des nicht unwahrscheinlichen Entstehenkönnens liegende Danzig-Berliner Eisenbahn. Damit ich aber vorläufig keinem Menschen mehr sagen darf, was an der Zeit sei, wobei man nicht immer gebeten wird, Etwas zuzugeben, sondern sich oft ärgern muß, wenn Einem die Wahrheit und das Rechte nicht zugegeben wird, so will ich hinauf nach dem Rathshausthurme, um hoch oben zu stehen und von da das Treiben der Menschheit zu betrachten. Hoch oben zeigt uns die Schwäche unseres Auges die Menschen sehr klein; warum will man es daher den Großen und Reichen, die so hoch stehen und noch überdies durch die wohlgefällige Betrachtung ihres eigenen Glanzes geblendet sind, übel nehmen, wenn sie die übrigen Menschen nicht nur für klein, sondern für gar nichts ansehen!

Da liegt denn Danzig mit seinen vielen Häuser- und noch mehren Menschen-Köpfen, welche beide oft in Dampf ausströmen sehen, was in ihrem Innern glühts vor mir, und ich bin so recht in der Stellung, Allen war auf's Dach und auf den Kopf zu geben. Es gibt aber viele Köpfe, auf die ich gar nichts gebe. Welche Contraste bieten sich mir dar, dort sehe ich die Speicher, fast brechend von der darin aufgehäuften Getreidelast, und hier einen Armen, der für seine Kinder keinen Bissen Brot hat; hier in der Ausstellung hängt so manches der Natur getreu gemalte Frauengesicht, und der Natur ungetreu wandeln einige gemalte Frauengesichter darin herum; in jenen Bretterbuden zeigen Affen, Katzen, Krokodille und Schlangen ihre Geckenhaftigkeit, Falschheit, Tücke, Hinterlist u. s. w., viele Menschen stehen davor und machen die Wärter zu Lügnern, die da erklären, die erwähnten Eigenschaften seien jenen Thieren eigenthümlich; hier wandelt ein reicher Gourmand, der sich den Magen überladen, und klappert mit seinen Goldstücken in der Tasche, daneben schleicht ein armer Hungerleider, und sein Magen klappert auch;

*) Die Zahl Sieben scheint auch bei den Buden für Schauausstellungen auf dem Holzmarkte eine Rolle spielen zu wollen; denn wie während des vorjährigen Dominiks, so erblicken wir auch jetzt daselbst sieben Bretterbuden. Sie enthalten Folgendes: 1) Die Automate und Kabinetstücke der Herren van Vliet und Zalm, 2) das Wachsfigurenkabinet des Herrn Bianchi, 3) den Cirque Olympique des Herrn Liphard, wo die größte Abwechselung herrscht, wir sehen nicht nur Reiterstücke, sondern auch Voltigir-, Seiltänzer-, Jongleur-, athletische, Beduinen-Künste, dressirte Hunde und Affen, 4) ein Naturalienkabinet, 5) einen Zwerg, eine Boa Constrictor, einen Seehund, 6) einen Buschmann, Schlangen, ein Krokodill u. s. w., 7) dressirte Katzen und einen Taschenspieler.

hier antwortet eine junge Schöne der Thorner Pfefferküchlerin, welche ihr ihre Waaren anbietet: fade Süßigkeiten kann ich nicht vertragen, und hört dabei mit wohlgefälligem Lächeln die Schmeicheleien eines neben ihr wandelnden Pflastertreters, der die Straßen verdirbt, statt sie auszubessern, zwei Holländer zeigen Automate, darunter Vögel, die wenn sie aufgezogen werden, lebendige Töne in den Kehlen haben und Dilettantinnen, die keinen lebendigen Ton in der Kehle haben, langweilen uns mit ihrem hölzernen Gesang, über den man es nicht wagen darf, sie aufzuziehen, aus — socialen Rücksichten; ein Gendarmerist führt einen armen Teufel, der aus Hunger eine Wurst gestohlen hat, in den Schidderkopp, (das Danziger Gefängniß) und stolz hohnlächelnd geht ein Mann dabei vorüber, durch dessen Hartherzigkeit und Betrügereien Wittwen und Waisen hungern, dem das Alles aber Wurst ist, und vor dem der Mann des Gesetzes ehrfurchtsvoll sich verbeugt; dort weicht eine stolze Dame mit Verachtung einer verlorenen Dirne aus und flüstert leise einem vorübergehenden Herrn zu: Heute Abend ist mein Mann nicht zu Hause. —

Halt! — ruft mir die Vorsicht in's Ohr — hüte Dich, daß Deine hohen Ansichten nicht zu tief in die Verhältnisse eingreifen; es ist auch nicht gut, wenn die Leute Dich auf einem Standpunkte sehen, von wo aus Du ihnen auf's Dach steigen und in die Fenster blicken kannst! — Ich folgte der warnenden Stimme, verließ die Thurmeshöhe und kam, unter dem Einläuten des Dominiks, glücklich hinunter. Schon Mancher hat mich heruntergerissen, weil ich die Wahrheit gesagt, dies Mal bin ich dabei noch mit blauem Auge freiwillig heruntergekommen vom Thurme; von der Wahrheit aber wird mich nichts herabbringen, bis sie mich selbst hinabbringen, stumm und kalt, in Grabesruh.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Verwandte Anklänge hievon treten uns aus dem Bilde von Bromeis in Cassel entgegen: No. 65. b. Südküste der Insel Capri (an der 5ten Wand, Vorderseite) links im Vorgrunde Klippen mit Aloen; rechts im vorderen Mittelgrunde eine Vertiefung mit Oliven- und anderen Bäumen; darüber erhebt sich eine Höhe, die gegen das links hin sich erstreckende Meer in schroffen Gestaltungen abfällt; ganz rechts hinten wird eine Vigna und Häusergruppe sichtbar; am Himmel langgedehnte schimmernde Wolkenstreifen. Die Farbe hat nicht ganz Rottmanns hohe Reinheit und jungfräuliche Klarheit, aber das Bild verdient durch annähernde Eigenschaften Hochachtung, und hinreissend schön ist die Luft.

Das große schöne Bild von Coignet in Paris No. 682., Ansicht von Roveredo im Italienischen Tyrol (2te Wand, Vorderseite) ist der Ausdehnung und dem Werthe nach eines unserer vorzüglichsten: aus einem mit Baum- und Häuser-Gruppen gefüllten Grunde erhebt sich auf Felsenhöhen im Mittelgrunde die Citadelle mit einem stark hervortretenden runden Zinnenthurme; über die links sich hinziehende Stadt sieht man in die Thalebene der Etsch, über der sich mächtige Berge erheben, worunter besonders die Mendel, gekrönt mit einem schroffen Felsengrat, hervortritt, wie sie denn auch in der Natur durch ihre schöne und frappante Form aus allen Standpunkten das Auge auf sich zieht. Dem heißen, schwülen Ton, der auf dem Bilde ruht, entsprechen die Wolkenmassen, die besonders in der Mitte des Bildes, wo die Berge sich ein wenig öffnen, gelagert sind. Das ganze Bild trägt den Stempel vollendeter Meisterschaft, doch dürfte die tadelnde Bemerkung gerechtfertigt sein, daß in Landschaftsbildern von dieser Ausdehnung sich leicht ein gewisses decorationsmäßiges Wesen eindrängt, wovon nach dem Gefühl des Berichterstatters auch dieses Bild nicht ganz frei ist. Der helle Lichtblick z. B., der auf die Spitze von der Klippe des Vorgrundes hingeworfen ist, hat zwar in der That bei der ersten Wahrnehmung etwas Imponirendes, aber bei ruhiger Betrachtung muß man sich doch gestehen, daß in der Natur die Contraste nicht auf diese Weise hervortreten, und wenn es etwa durch eine Laune des Zufalls geschähe, so dürfte dies keine Nachahmung verdienen. Doch mögen bei einem so energisch behandelten Bilde von dieser bedeutenden Ausdehnung zuletzt wohl außerordentliche Mittel nothwendig werden, um die Massen auch bei fernen Abstandspunkten des Beschauers aus einander zu halten.

Noch genialer stellt sich das große Bild von Elsasser in Rom dar: Urwald in Calabrien, No. 102. voll wilder, frappanter, doch großartiger Effecte. Daß eine weitere Steigerung derselben der Manier anheimfallen würde, kann das Urtheil über das vorliegende Bild nicht herunterstimmen, denn so wie es da ist, ist es schön. Ob der Künstler auf diesem Wege steigen oder sinken werde, wird sein Genius entscheiden. Wir stehen vor einer grauenhaften Waldwildniß, wo unserm Blick allenthalben mehr das Absterben und die Zertrümmerung, als das Emporstreben der Waldnatur entgegentritt. Auf nakte, rindenlose Stämme fallen wilde Licht- und Farbeneffekte. Linkshin ist die Gegend etwas freier, und dort sieht man im Hintergrunde Gebirge. Der Vorgrund ist mit stehendem Wasser, seltsamen Gewächsen und wüstem Gestrüpp erfüllt. Ein Mann, die Flinte auf der Schulter, und ein junges Weib kommen eben am jenseitigen Ufer dieses Sumpfes an, wo das letztere mit banger Geberde nach einer sich bäumenden Schlange deutet, die wir rechts sich aus dem Sumpf erheben sehen.

(Fortsetzung folgt.

Kajütenfracht.

— Am verwichenen Sonntage beging die christkatholische Gemeine der ehemaligen Dominikaner-Kloster-Kirche, jetzt Nikolai-Pfarrkirche, das Gedächtnißfest des heiligen Domi-

nikus. Nach der Predigt und dem feierlichen Betgange in der Kirche wurde ein Hochamt gehalten. Während des heil. Meßopfers wurde eine von Schidermeyer componirte Meßbegleitung aufgeführt. Mehre hiesige Damen und Herren, Dilettanten, wirkten mit in den Chören. Die Solopartie des Tonstücks aber sang unsere sehr geschätzte Gesanglehrerin Fräulein K—s mit ihrer die Kirche ausfüllenden und wohlklingenden Stimme.

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 3. August 1839.

„Der letzte Friedensstifter ist der Tod“ sagt Houwald. Aber die Erfahrung lehrt uns, daß der Tod häufiger Zwiespalt als Frieden stiftet. Denn wir dürfen nur nach der Türkey — und wozu so weit? — wir dürfen nur in das vor uns liegende Leben schauen, um zu wissen, daß der Tod eines Verwandten, der mehr als seine Begräbnißkosten hinterläßt, die friedlichsten Nachgelassenen wegen der Erbschaft zu den bittersten macht. So ist es kürzlich in unserer Nähe hier gewesen, weil ich dieselbe auf 3/4 Meilen so nennen kann. Doch nomina sunt odiosa! darum nichts weiter als diese Andeutung, die hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Weil ich aber einmal schon von Krieg und Frieden spreche, so muß ich doch auch des Außerordentlichen erwähnen, das unser Fahrwasser auf seinen kleinen Welttheater uns kürzlich zur Schau gestellt hat. Wir wohnen nämlich an der Grenze, weil der baltische Ocean uns bespült, und haben daher auch solche Leute, die gesetzliches Recht haben uns zu fragen, was wir in der Tasche oder im Busen oder sonst wo haben könnten. Das wird Sie nicht wundern, aber das dürften Sie als Besonderes notiren, daß eben diese dem Gesetz hinanstrebende Menschen vielleicht der Sonderbarkeit wegen uns eine Belagerung in Friedenszeiten zeigen wollen. Wo oder wem es eigentlich gegolten, das weiß officiel Niemand; privatim aber, daß die Barricade einem Manne galt, der zu unsern geachteten Mitbewohnern gehört. Auch könnten wir von Kriegen sprechen, die nicht Personalia, sondern Summaria berühren, indem höchst achtungswerthe Schiffskapitaine es für nöthig gefunden haben, ihr Schiff nicht einer, dem Preußen unbekannten, Willkür freizustellen, wohl wissend, daß ihr gutes Recht nicht sicherer gehandhabt wird, als dorther, wo himmlischer Frieden die Haupttendenz aller Handlungen ist. — Unsere Weichsel und was sich ihr als Sippschaft noch anschließen mag, (wie's überhaupt den Geachteten in der Welt geht) hat schon so manchen Selbstmörder in ihr Bette aufgenommen, denn sie repräsentirt das Grab, in dem Reiche und Arme, Geachtete und Nichtgeachtete ihre Ruhestätte finden. So ernst der Moment des Hinüberschreitens auch sein mag und so ganz unser Gefühl auch bei dem Beisetzen eines Hinübergegangenen, sich vielleicht in Extremen gebilden könnte, so stehen wir doch mit dem Empfinden als Schüler da, wenn wir junge Männer, in der Blüthe ihrer Jahre das Nachäffen sehen, das einem ehrwürdigen frühern Jahrhunderte angehören möchte. Zu solchen Betrachtungen gab uns der 30. v. M. Veranlassung, an welchem Tage ein junger Unbekannter, der übrigens des Schwimmens nicht unkundig schien ein salto mortale von dem Hintertheile der an dem Fuhrmannschen Besitzthum in volle Fahrt gesetzten Treckschuite machte. Das nahe Weichsel-Fährboot nahm zwar den sonderbaren Schuitengast auf, indessen entließ es denselben da, wo nach der Ursache des gewagten Sprunges zu fragen es Keinem einfiel, und wo der bekleidete Schwimmer entlassen wurde, ohne davon Rechenschaft zu geben, warum er bekleidet sich in die Arme der Weichsel warf. — Den 31. d. M. hingegen wählte ein ernsteres Geschäft dazu, um zu beweisen, daß auch der Staat das weitentfernte und so Vielen unscheinbare Uebel der Obhut der höchsten Behörden nicht entgehe. Es wurde der im Jahre 1835 gestrandete Ridley in seinem Wrack zu sprengen versucht. Wer den Strand bei Brösen, der sich durch sein gutes Wasser so besonders auszeichnet, als Gast besuchte, wird sich erinnern, das Wrak stets im Angesichte gehabten zu haben. Nur 2 Ctnr. 95 Pfd. Pulver waren der letzten Sprengung in die Hände gegeben, und eine gute Oeconomie wußte damit so umzugehen, daß die Hälfte des Wraks aus ihren Fugen ließ, während dabei verschiedene Wesen getödtet wurden, nämlich die ihren Wohnsitz dort aufschlagen konnten — Fische! Sie schwammen später als Leichen dort herum, wo man die Folgen der der Sprengung zu bergen suchte. Der bald stattfindende nächste Versuch soll uns übrigens beweisen, daß wir auch im Stande sind, unangenehme, ja vielleicht gefährliche Badegäste, kraftvoll in das Weite zu senden. — Glauben Sie übrigens nur nicht, daß Sie von den musikalischen Novitäten auf Harfe oder anderem Saitenspiel allein Etwas zu tragen hätten, man kennt unser Fahrwasser, weiß, wenn es dort hinaus oder herein in den Hafen geht sich mehr die harmlosen Töne eines fröhlichen Instruments für Trennung und Wiedersehen passen, als die Seufzer der Scheidenden und Zurückbleibenden. So haben drei — sie fragen Grazien — nein, drei Damen hier kürzlich zu wiederholten Malen Tanzmusik auf der Harfe gegeben, wobei sie zur Abwechselung die Productionen eines singlustigen Seemannes ganz artig begleiteten. Fragen Sie mich aber nicht nach dem Namen, der Dominik bringt als Jahrmarkt gar zu vielfach das Gefröhnte: Wein, Weiber und Gesang in naturalibus vor unser Wollen oder Nichtwollen. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)



In Bezug auf meine frühern Annonce empfehle ich mein bekanntes optisches Waarenlager, besonders eine große Auswahl Augengläser aus Kron- und Flinglas geschliffen und verschiedene Einfassungen.

Taschen-Perspektive

von $2\frac{1}{2}$ Zoll Größe, die durch Abänderung eines dazu gehörigen Ocularglases, auch als Theater-Perspective gebraucht werden können, und entfernteste Gegenstände nahe bringen. Bitte um geneigten Besuch, da mein Bestreben sein wird, das gütige Zutrauen eines hochgeehrten Publikums, welches mir schon eine Reihe von Jahren zu Theil wurde auch dieses Mal zu rechtfertigen. Mein Logie ist beim Herrn Bomborn, Lang- und Wollweber-Gassen-Ecke No. 540., Parterre.

D. Sachs,
Königl. Baierscher concessionirter Optikus.

Ein grosses Breslauer Fortepiano von Mahagoni Holz, 6 Octaven und schönem Ton, ist in der **Reichelschen** Musikalienhandlung für einen sehr billigen Preis zu verkaufen.

Stützend auf das seit 24 Jahren bei Einem hochgeehrten Publikum, von Seiten meines gewesenen Compagnons **Kriegsmann**, so wie auch von Seiten meines genossenen und nie getragenen Vertrauens, widersteht es mir, mich mit **Jemand zu verzweigen.**

Mein Logis ist Langenmarkt, oberhalb der Conditorei des Herrn Richter.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Optikus.

Sauber lithographirte Schema's

zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Connoissementen, Frachtbriefen rc. sind stets vorräthig, Langgasse No. 404. in der

Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Diese Stahlfedern-Fabrik ersten Ranges



J. Schuberth & Co.

hat sich als die grossartigste und vorzüglichste einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4.	**Beste calligraphic Feder** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend . . , , . .	5 Sgr.
No. 5.	**Feine Schulschreibfeder,** das Dutzend mit Halter	$7\frac{1}{2}$ •
No. 6.	**Feine Damenfeder,** zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spizzen 10 Sgr.; eine zweite Sorte zu . . .	5 •
No. 7.	**Superfine Lordfeder,** broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutz.	10 •
No. 9.	**Correspondenzfeder,** fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend	$12\frac{1}{2}$ •
No, 10.	**Kaiserfeder,** die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend	15 •
No, 11.	**Napoleon** oder **Riesenfeder,** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter	20 •
No. 12.	**Notenfeder,** unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Duzzend mit Halter	15 •
No. 13.	**Musterkarte** vorzüglicher Stahlfedern, 13 Stück verschiedene Sorten; eine schöne Aushilfe bei alter grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern . .	15 •

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn, das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu $12\frac{1}{2}$ Sgr., $18\frac{3}{4}$ Sgr. und die Karte von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage bei

Fr. Sam. Gerhard.

Hierzu zweite Schaluppe.

Zweite Schaluppe zum Dampfboot.



No. 95. Am 8. August 1839.

Die Englisch Brunner Leinen- und Baumwollen-Waaren-Fabrike von August Konopacki

empfiehlt sich zum diesjährigen Markte mit einem Lager von verschiedenen Leinen- und Baumwollen-Waaren, als: Ginghams, Köperzeugen, Tüchern, Bettzeug, breitem Drillich, Federleinwand, Schärdings Futter-Cattunen, Barchend, feinen leinenen Taschentüchern und Leinewand von 6 bis 20 Sgr. pro Elle, zu billigen und festen Preisen, auch nimmt dieselbe Bestellungen auf alle dergleichen Artikel nach vorgelegten Mustern an.

Stand auf dem langen Markt.



Ich beehre mich hiemit ergebenst anzuzeigen, daß mein längst bekanntes optisches Waarenlager zum Verkauf zu festen Preisen gänzlich aufgestellt ist, und empfehle meine optischen Gegenstände und besonders eine der größten Auswahlen von Augen- und Lorgnetten-Gläsern aus Frauenhoferschem Flintglase in jeder beliebigen Fassung.

Die neu erfundenen

Taschen-Theater-Perspektive,

welche das vorige Mal schnell vergriffen waren, besitze ich wiederum, und können die schon bestellten und bezahlten an sich genommen werden.

Benannte Instrumente sind, wenn sie auch ganz ausgezogen werden, nicht länger als 2½" und ersetzen durch ein besonderes Ocular auch ein Theater-Perspectiv und ist besonders bequem für Militair.

Mein diesmaliges Logis ist: Langemarkt, beim Herrn Conditor Richter, eine Treppe hoch, wo ich von Morgens bis Abens 7 Uhr anzutreffen bin.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Opticus.

Die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard

Langgasse No. 404., dem Rathhause gegenüber,

empfiehlt zum bevorstehenden Markte ihr bedeutendes Lager von gebundenen und ungebundenen Büchern aus allen Fächern der Wissenschaft, eine Auswahl der vorzüglichsten Klassiker, Gebet- und Andachtsbücher für beide Confessionen, Kinder- und Jugendschriften mit schwarzen und illum. Kupfern, Schulbücher aller Art, A-B-C-Bücher, schwarze und color. Lithographieen, so wie Kupfer- und Stahlstiche, zum Theil schon in Goldrahmen gefaßt, einzelne Landkarten und ganze Atlanten, Vorlegeblätter zum Zeichnen und zum Schönschreiben, Stahlfedern, Ansichten von Danzig und Umgegend, u. s. w., u. s. w.

Ein verheiratheter Oekonom, der in allen Branchen der Oekonomie bekannt ist, sucht zu Johanni 1840 eine Stelle als Inspector, derselbe kann auch, wenn es gewünscht wird, 3—500 Rthlr. Caution leisten. Ueber seine sittliche Aufführung sowohl, als auch Kenntnisse, kann er die besten Zeugnisse aufzeigen. Offerten erbittet er sich portofrei unter Chiffre H. durch die Expedition des Dampfboots.

Ich beabsichtige, eine zweite Auflage der Lebensbeschreibung von Zacharias Zappio zu veranstalten, welches Werk meines verstorbenen Mannes so viel Freunde gefunden hat. Subscriptions-Listen zu 10 Sgr. für das Exemplar, wird Herr Buchhändler Gerhard gefälligst in seiner Handlung auslegen und herumsenden.

Wittwe Schumacher geb. Krause.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.